

zwischen Ruhephasen, Assistenzphasen für mich (s. o.) und Zeiten voller Leistung, wenn sie im Team in klassischer Weise dolmetschten. Unter anderem aus diesem Grund erhielten sie von mir und den studentischen Referierenden sehr genaue Unterlagen – und waren hierdurch in der Lage, wenn es gewünscht oder notwendig war, sehr schnell auf das aktuelle sprachliche Bedürfnis zu reagieren. Die nachfolgende Auflistung illustriert, wie komplex dies sein konnte:

- Lehrende referiert auf Deutsch (Dolmetscherin dolmetscht in DGS);
- Lehrende leitet Gruppenarbeit in DGS/ÖGS an (Dolmetscherin ist nicht im Einsatz);
- Studentin fragt etwas in DGS (Dolmetscherin ist nicht im Einsatz);
- Lehrende antwortet in DGS (Dolmetscherin ist nicht im Einsatz);
- Studentin fragt auf Deutsch (Dolmetscherin dolmetscht in DGS);
- Lehrende fragt Dolmetscherin ein Wort in DGS (Dolmetscherin antwortet in DGS) und
- beantwortet dann die ursprüngliche Frage in DGS (Dolmetscherin ist nicht im Einsatz);
- Gruppen arbeiten jeweils in einer Sprache;
- vier Gruppen präsentieren in DGS (Dolmetscherin ist nicht im Einsatz), eine auf Deutsch (Dolmetscherin dolmetscht in DGS);
- Lehrende gibt Feedback auf Deutsch (Dolmetscherin dolmetscht in DGS) etc.

Atmosphäre

Was mir von diesem Seminar am stärksten in Erinnerung geblieben ist, ist die außergewöhnliche Atmosphäre. Ich finde kein besseres Wort

dafür; die oben beschriebene, bilinguale Unterrichtspraxis erzeugte Sensibilität, gesteigerte Aufmerksamkeit, Lernerlebnisse auf vielen verschiedenen Ebenen – eben eine einzigartige Stimmung. „Sprachenrechte“, „Minderheitensprachen“ und „Barrierefreiheit in DGS“ waren nicht nur theoretische Konzepte dieser Lehrveranstaltung, sondern etwas, was die Gruppe gemeinsam erschuf, was sie durch das erlebende Tun entwickelte. Diese Atmosphäre der Aufmerksamkeit entstand durch die Situation, in der wir gemeinsam etwas Neues möglich machten. Ich erlebte es als äußerst angenehm, sich miteinander auf sensibles Terrain zu begeben und vor allem in jedem Augenblick darauf zu achten, was sprachlich gerade los und möglich ist – sowohl in einem selbst, als auch um einen herum. Ich kann diese Art des bilingualen Unterrichts sehr empfehlen, ganz besonders wichtig halte ich die Erfahrungen für all jene Menschen, die sich mit Sprachmittlung, Linguistik, Sprachenrechten, Mehrsprachigkeit, Multikulturalität etc. beschäftigen: Wenn es das gemeinsame Interesse einer Gruppe wird, dass Kommunikation gelingt, und wenn es ständig im Bewusstsein aller ist, für alle verständlich sein zu wollen, dann entsteht ein einzigartiges Klima der Inklusion. Das hat mir diese multilinguale Seminargruppe hörender und gehörloser Menschen auf erfreuliche Art und Weise vor Augen geführt.

Literatur

Dehn, Mechthild & Petra Hüttis-Graff (2000): „Wie Kinder Schriftsprache erlernen. Ergebnisse aus Langzeitstudien“. In: Renate Valtin (Hg.): *Rechtschreiben lernen in den Klas-*

sen 1–6. Frankfurt a. M.: Arbeitskreis Grundschule, 23–32.

Drewke, Melanie & Lutz Pepping (2009a): „Kommunikationsrevolution‘ für gehörlose Pädagogikstudenten“. In: *Das Zeichen* 8, 78–79.

Drewke, Melanie & Lutz Pepping (2009b): „Kommunikationsrevolution hat sich bewährt“. In: *Life Insight* 24, 16.

Pape, Katharina & Lutz Pepping: „Tanzende Hände in Ovamboland“. In: *Das Zeichen* 83, 388–394.



Melanie Drewke studiert im 8. Semester auf Lehramt mit den Schwerpunkten Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik und den Unterrichtsfächern Deutsch und DGS an der Universität Hamburg.

E-Mail: ideashh.drewke@googlemail.com

Lutz Pepping studiert im 8. Semester auf Lehramt mit den Schwerpunkten Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik und dem Unterrichtsfach Geschichte an der Universität Hamburg.

E-Mail: ideashh.pepping@googlemail.com

Dr. Verena Krausneker, Sprachwissenschaftlerin, Universität Wien

E-Mail: verena.krausneker@univie.ac.at